

Der erste Sonntag

Historienstück · Stück für 8 Rollen · 5 Frauen, 2 Männer, 1 frei · 75 Min. · Mittel

April 1945. In Bellegrange wählen die Frauen am Sonntag zum ersten Mal, und auf der Liste des Bürgermeisters stehen zehn Männer, fünf davon noch in deutscher Kriegsgefangenschaft. Am Waschhaus setzen sich die Frauen in den Kopf, dass eine von ihnen in den Gemeinderat gehört: Louise, die seit fünf Jahren den Hof führt. Dafür müssen die Stimmzettel von Hand geschrieben, Papier aufgetrieben und dem Bürgermeister die Stirn geboten werden, und vor allem muss Louise in der Wahlkabine den Mut finden, ihren eigenen Namen stehen zu lassen.

Bellegrange, ein Dorf in der Nièvre, in Burgund: das Waschhaus, der Krämerladen, die Küche eines Bauernhofs, das Klassenzimmer, das als Wahllokal dient, am Samstag, dem 28., und Sonntag, dem 29. April 1945.

Besetzung

LOUISE (Weibliche Rolle, Erwachsene) 39 Jahre, führt den Hof der Merciers allein, seit ihr Mann Paul in Deutschland in Kriegsgefangenschaft ist.

AUGUSTINE (Weibliche Rolle, Senior) 71 Jahre (sie gibt 65 zu), seit fünfzig Jahren Wäscherin am Gemeindewaschhaus, Witwe seit 1916.

SIMONE (Weibliche Rolle, Erwachsene) 47 Jahre, die Krämerin; auch ihr Mann ist in Gefangenschaft.

LUCIE (Weibliche Rolle, Junge Erwachsene) 20 Jahre, Simones Tochter; im Juni wird sie alt genug zum Wählen.

AGATHE (Weibliche Rolle, Senior) 68 Jahre, die Frau des Bürgermeisters.

CLAUDE (Ohne Geschlechtsmarkierung, Erwachsene) um die dreißig, führt das Postamt, den Telegrafen und das einzige Telefon im Dorf.

ARMAND (Männliche Rolle, Senior) 67 Jahre, Bürgermeister von Bellegrange seit 1925.

VICTOR (Männliche Rolle, Erwachsene) 34 Jahre, Pauls Bruder, im März aus gesundheitlichen Gründen aus dem Stalag entlassen; er schläft auf dem Hof.

ERSTER AKT : DAS WASCHHAUS

1. SZENE

(Das Gemeindewaschhaus, an einem Samstagmorgen. Das Rauschen des Wassers. Augustine schrubbt ein Laken auf dem Stein. Simone kommt mit einem Wäschekorb.)

SIMONE. Sie sind schon da.

AUGUSTINE. Ich bin immer schon da. Das Waschhaus kommt nach mir.

SIMONE. Ist noch Asche übrig?

AUGUSTINE. Im Eimer. Nicht zu viel, das ist meine. Mit der Seife aus deinem Laden hab ich ein Laken gewaschen, das Laken kam dreckiger raus, als es reinging.

SIMONE. Das ist die Seife, die man mir liefert. Ich mache sie nicht selbst.

AUGUSTINE. Ich beschuldige dich nicht. Ich stelle fest.

(Simone kniet sich hin, fängt an zu waschen. Pause.)

SIMONE. Haben Sie das Plakat gesehen?

AUGUSTINE. Welches Plakat?

SIMONE. Am Rathaus. Die Liste. Für morgen.

AUGUSTINE. Ich lese die Plakate vom Rathaus nicht, da steht immer dasselbe drauf: Verboten. Verboten, die Hühner frei laufen zu lassen, verboten, an der Viehtränke zu waschen.

SIMONE. Auf dem da steht, wer gewählt wird.

AUGUSTINE. Dann ist es geschrieben, bevor wir wählen. Praktisch.

(Lucie kommt angerannt, ein Blatt in der Hand.)

LUCIE. Ich hab's abgeschrieben. Wort für Wort. Mama, du hast es nicht bis unten gelesen.

SIMONE. Ich hab oben gelesen. Unten steht dasselbe wie oben.

LUCIE. „Liste der republikanischen Einheit und des Wiederaufbaus. Armand Delorme, amtierender Bürgermeister. Fernand Bastien, Hufschmied. Émile Bouchard, Müller. Joseph Pichon, Eigentümer.“ Eigentümer von was?

AUGUSTINE. Vom Teich. Er hat immer behauptet, der Teich gehört ihm.

LUCIE. „Paul Mercier, Landwirt, Kriegsgefangener. Marcel Garnier, Krämer, Kriegsgefangener.“

(Simone hört auf zu schrubben.)

SIMONE. Sie haben deinen Vater draufgesetzt.

LUCIE. Sie haben alle Gefangenen draufgesetzt. Fünf von zehn. Fünf Männer, die in Deutschland sind, man weiß nicht mal wo, seit Januar kein einziger Brief mehr, und die wählen wir jetzt in den Gemeinderat.

AUGUSTINE. Dann tagen sie eben per Post.

LUCIE. Es gibt keine Post mehr nach Deutschland.

AUGUSTINE. Dann kommen sie nicht oft. Das gibt kurze Sitzungen.

SIMONE. Das ist eine Ehrung, Lucie. Damit sagt man, dass man auf sie wartet.

LUCIE. Damit sagt man, dass kein Platz für jemand anderen bleibt. Zehn Plätze. Fünf für Abwesende, vier für Herren, die seit 1925 im Gemeinderat sitzen, und der letzte für Victor Mercier, der vor einem Monat heimgekommen ist. Und keine einzige Frau.

SIMONE. Es war noch nie eine Frau im Gemeinderat.

LUCIE. Es hat auch noch nie eine Frau gewählt. Und morgen stecken hundertsechzig Frauen in diesem Dorf einen Umschlag in die Urne. Um zehn Männer zu wählen.

AUGUSTINE. Hundertsechzig? Hast du sie gezählt?

LUCIE. Im Wählerverzeichnis. Das hängt gleich daneben. Ihr Name steht übrigens auch drin.

AUGUSTINE. Mit meinem Alter?

LUCIE. Mit Ihrem Geburtsdatum.

(Augustine lässt das Laken fallen.)

AUGUSTINE. Wer hat das aufgehängt?

LUCIE. Das Rathaus.

AUGUSTINE. In diesem Land kann man nichts mehr für sich behalten. Sie haben Frankreich befreit, um das Alter der Frauen auszuhängen.

SIMONE. Und du, stehst du drin, im Verzeichnis?

LUCIE. Nein. Ich bin noch J3, wie auf den Jugendmarken. J3 beim Brot, J3 bei der Wahl. Ich werde am sechsten Juni einundzwanzig. Ich verpasse die Demokratie um fünf Wochen.

AUGUSTINE. Ich bin A. Wie alle.

SIMONE. Sie sind V, Augustine, die Marken für die über Siebzig. Ich schneide Ihnen seit letztem Jahr V-Marken aus.

AUGUSTINE. V wie verwegen.

SIMONE. Es wird noch andere Wahlen geben.

LUCIE. Aber keine ersten.

(Pause. Sie waschen.)

AUGUSTINE. Hundertsechzig, sagst du?

LUCIE. Hundertdreißig.

AUGUSTINE. Und die Männer?

LUCIE. Hundertneunundvierzig eingetragen. Minus die in Deutschland. Minus die auf dem Friedhof, die man noch nicht gestrichen hat.

AUGUSTINE. Dann sind wir mehr.

SIMONE. Das heißt gar nichts. Wir wählen ja nicht alle gleich.

AUGUSTINE. Nein. Aber wir könnten.

2. SZENE

(Louise kommt, einen Wäschekorb auf der Hüfte. Sie stellt ihn ab, sieht die drei anderen an, die sie ansehen.)

LOUISE. Was ist?

AUGUSTINE. Nichts.

LOUISE. Ihr schaut mich an wie eine Kuh, die nassen Klee gefressen hat.

SIMONE. Wir haben von den Wahlen geredet.

LOUISE. Ah. Ich rede von Hemden. Victor zieht zwei am Tag an, im Lager hat er sich angewöhnt, sich ständig zu waschen, das werfe ich ihm nicht vor. Aber ich hab kein Waschblau mehr.

LUCIE. Hast du die Liste gesehen, Louise?

LOUISE. Ich hab die Liste gesehen. Paul steht drauf. Der Bürgermeister war am Dienstag bei mir und hat gefragt, ob ich einverstanden bin. Als ob man da Nein sagen könnte.

AUGUSTINE. Nein sagen kann man immer. Das ist sogar das Einzige, was man immer sagen kann.

LOUISE. Wenn es um den Namen des eigenen Mannes auf einem Plakat geht? Er hat gesagt, damit das Dorf ihn nicht vergisst. Ich hab ihm gesagt, das Dorf vergisst ihn bestimmt nicht, es fragt mich jeden Tag nach ihm, in der Kirche, in der Mühle, bei Simone: Was Neues von Paul? Nichts Neues. Seit Januar nichts Neues.

SIMONE. Bei Marcel genauso.

LOUISE. Ich weiß.

(Pause. Sie schrubben.)

LUCIE. Es müsste eine Frau auf die Liste.

LOUISE. Es müsste erst mal Seife geben.

LUCIE. Ich mein's ernst. Morgen wählen wir zum ersten Mal, und wir wählen dasselbe wie vorher. Als wären wir gar nicht da. Als hätte keiner gemerkt, wer das Dorf seit fünf Jahren am Laufen hält.

LOUISE. Das Dorf läuft von allein, das ist es gewohnt.

AUGUSTINE. Nein. Das Dorf läuft, weil du jeden Morgen die Milch für die sieben oberen Höfe einsammelst, weil Simone die Marken macht, weil der alte Pichon geglaubt hat, er hätte das Dreschen angeordnet, und in Wahrheit hast du es angeordnet.

LOUISE. Das war einfacher.

AUGUSTINE. Das sagt man, wenn man die Arbeit von einem anderen gemacht hat.

LUCIE. Du könntest kandidieren, Louise.

(Louise hört auf zu schrubben.)

LOUISE. Ich?

LUCIE. Du kennst alle Höfe. Du hast Pauls Hof geführt, die Milchsammlung, die Requirierungen. Du hast mit den Deutschen über die Pferde verhandelt.

LOUISE. Ich hab mit einem österreichischen Gefreiten verhandelt, der Angst vor Pferden hatte. Das ist keine Politik, das ist Reitstunde.

LUCIE. Das ist genau Politik.

LOUISE. Lucie, Paul steht auf der Liste.

LUCIE. Na und?

LOUISE. Na und, ich kandidiere doch nicht gegen meinen Mann. Er sitzt in einem Lager, man weiß nicht, in welchem, man weiß nicht, ob er zu essen hat, und ich mache derweil Wahlkampf gegen ihn? Was würden die Leute sagen?

AUGUSTINE. Dass du Mumm hast.

LOUISE. Dass ich nicht warte, bis er heimkommt, um mich auf seinen Platz zu setzen. Das sagen sie jetzt schon oft genug.

SIMONE. Wer sagt das?

LOUISE. Niemand. Alle. Seit Victor zurück ist und auf dem Hof schläft.

SIMONE. Er ist sein Bruder.

LOUISE. Er ist sein Bruder, vierunddreißig Jahre alt, und schläft unter meinem Dach. Das reicht für zwei, drei Gespräche nach der Messe.

(Augustine richtet sich auf, wischt sich die Hände an der Schürze ab.)

AUGUSTINE. Ich hab keinen Mann in Gefangenschaft.

LUCIE. Sie?

AUGUSTINE. Ich sag das nur so. Ich sage, wenn man eine Frau suchen würde, die auf keinen Ehemann Rücksicht nehmen muss, die keinen Schwager auf dem Dachboden hat, die das Dorf länger kennt als der Bürgermeister, die weiß, wer wem was schuldet, weil sie die Wäsche von allen gewaschen hat, dann müsste man nicht weit suchen.

SIMONE. Augustine.

AUGUSTINE. Ich sag das nur als Beispiel.

LUCIE. Sie wollen kandidieren?

AUGUSTINE. Das hab ich nicht gesagt. Ich hab ein Beispiel gegeben. Ein Beispiel ist dazu da, dass man ihm folgt, nicht dazu, dass man mir folgt.

LOUISE. Sie wären sehr gut, Augustine.

AUGUSTINE. Ich weiß. Aber du bist die Richtige.

LOUISE. Warum ich, wenn Sie sehr gut wären?

AUGUSTINE. Weil man in meinem Alter aus Höflichkeit für mich stimmt, so wie man vor einem Leichenzug den Hut zieht. Für dich würde man richtig stimmen.

LOUISE. Oder dagegen.

AUGUSTINE. Das ist auch richtig.

(Pause. Louise nimmt ihr Hemd wieder, wringt es aus.)

LOUISE. Die Liste steht sowieso. Sie hängt aus.

LUCIE. Wir können eine andere machen.

SIMONE. Womit? Man braucht Stimmzettel. Die muss man drucken lassen. Der Drucker sitzt in Clamecy und hat seit Weihnachten kein Papier mehr.

LUCIE. Wir können sie schreiben.

SIMONE. Von Hand? Dreihundert Stimmzettel?

LUCIE. Wir haben die ganze Nacht.

SIMONE. Die ganze Nacht ist zum Schlafen da. Ich mache um sieben auf.

3. SZENE

(Claude kommt, eine Posttasche umgehängt, ein paar Karten in der Hand.)

CLAUDE. Guten Morgen. Keine Post aus Deutschland. Ich sag's gleich, dann muss keiner fragen.

SIMONE. Danke, Claude.

CLAUDE. Ich habe die letzten Wählerkarten. Das Rathaus hat sie gestern Abend bekommen, sie mussten vor morgen ankommen. Simone Garnier. Louise Mercier. Augustine Roux.

(Augustine nimmt ihre, betrachtet sie, steckt sie in die Tasche.)

AUGUSTINE. Die ist falsch.

CLAUDE. Wieso?

AUGUSTINE. Das Datum. Die haben sich im Datum geirrt.

CLAUDE. Es ist das Datum aus dem Standesregister.

AUGUSTINE. Das Standesregister irrt sich auch. Bei meinem Mann hat es „gefallen für Frankreich“ eingetragen, dabei ist er für gar nichts gefallen, in einem Loch, im Februar 16.

(Pause.)

CLAUDE. Da muss man aufs Rathaus. Am Montag.

AUGUSTINE. Lass gut sein. Ich wähle mit meinen sechs Jahren zu viel.

LUCIE. Claude, wenn wir eine andere Liste machen wollten, ginge das?

CLAUDE. Mit Listen habe ich nichts zu tun. Ich bin die Post.

LUCIE. Aber Sie wissen, wie das läuft.

CLAUDE. Ich weiß, was im Rundschreiben steht, das ich aufs Rathaus getragen habe. Das ist nicht dasselbe.

AUGUSTINE. Und was steht drin, in dem Rundschreiben, das du getragen hast?

CLAUDE. Dass in einer Gemeinde wie unserer jeder den eigenen Stimmzettel selbst mitbringt. Gedruckt oder von Hand geschrieben, auf weißem Papier, ohne Kennzeichen. Man darf Namen streichen. Man darf welche dazuschreiben. Im ersten Wahlgang braucht man die Hälfte der Stimmen plus eine. Sonst wird am 13. Mai noch einmal gewählt.

LUCIE. Man kann also jeden Namen hinschreiben.

CLAUDE. Jeden Namen von jemandem, der gewählt werden kann. Nicht den von der Kuh.

AUGUSTINE. Das gilt dem alten Pichon. Der hat 1935 für seine Stute gestimmt.

SIMONE. Und das Papier? Wo kriegt man an einem Samstag, im Jahr 1945, weißes Papier her?

CLAUDE. Die Präfektur hat zwei Ries für die Stimmzettel geschickt. Für die ganze Gemeinde.

LUCIE. Wo sind die?

CLAUDE. Auf dem Rathaus.

LUCIE. Natürlich.

CLAUDE. Ich sage nur, wo sie sind. Ich sage nicht, was man damit machen soll. Ich bin neutral.

AUGUSTINE. Neutral warst du schon immer. Schon 40 hast du die Briefe an beide Seiten ausgetragen.

CLAUDE. Das ist mein Beruf. Ein Brief wählt nicht.

(Man hört Milchkannen aneinanderschlagen. Victor geht vorbei, in jeder Hand eine Milchkanne. Die Frauen verstummen. Er bleibt stehen.)

VICTOR. Guten Morgen.

SIMONE. Guten Morgen, Victor.

VICTOR. Die Milch von den Bouchards ist sauer geworden. Ich hab sie beiseitegestellt, für die Schweine. Die Schweine sagen nichts.

LOUISE. Danke.

VICTOR. Wovon habt ihr geredet?

AUGUSTINE. Von Seife.

VICTOR. Über Seife redet man jetzt im Flüsterton?

LUCIE. Wir haben von der Liste geredet. Sie stehen drauf, Victor.

VICTOR. Worauf?

LUCIE. „Victor Mercier, Landwirt, ehemaliger Kriegsgefangener.“ Der Letzte. Der Zehnte.

VICTOR. Mich hat keiner gefragt.

LUCIE. Man hat Sie nicht gefragt?

VICTOR. Der Bürgermeister hat mir am Sonntag nach der Messe die Hand gedrückt. Er hat gesagt, er zählt auf mich. Ich hab Ja gesagt, wie man eben Ja sagt, wenn einem einer die Hand drückt. Ich dachte, er meint das Dreschen.

AUGUSTINE. Bei Armand geht's immer ums Dreschen. Und am Ende ist es das Plakat.

VICTOR. Ich will nicht in den Gemeinderat. Ich will schlafen. Ich will eine Nacht, in der ich nicht aufwache, um die anderen zu zählen.

(Pause. Niemand sagt etwas.)

VICTOR. Ich sag ihm, er soll mich runternehmen.

CLAUDE. Es ist gedruckt, Victor. Das Plakat ist gedruckt.

VICTOR. Dann soll man mich streichen.

LUCIE. Genau. Man muss Sie streichen. Und jemand anderen an Ihre Stelle setzen.

VICTOR. Wen?

(Die Blicke wandern zu Louise. Sie wringt ihr Hemd aus.)

LOUISE. Victor, bringst du die Kannen zurück? Die warten in der Molkerei.

VICTOR. Ich geh schon.

(Er nimmt die Kannen wieder auf. Er sieht Louise an, dann geht er.)

SIMONE. Er ist noch dünner geworden.

LOUISE. Er isst. Er isst viel. Er behält nichts.

CLAUDE. Ich muss meine Runde fertig machen. Falls jemand ein Telegramm aufgeben will, das Amt macht um zwei auf.

AUGUSTINE. Ein Telegramm an wen?

CLAUDE. Weiß ich nicht. Man weiß nie. Es gibt Leute, die haben etwas Dringendes zu sagen.

(Claude geht. Pause. Lucie faltet das Blatt zusammen.)

LUCIE. Gut. Ich sag Mama, sie soll den Laden heute Abend zulassen, und wir schreiben.

SIMONE. Ich hab gar nichts gesagt.

LUCIE. Du hast nicht Nein gesagt.

SIMONE. Ist das bei dir dasselbe? Nicht Nein sagen heißt Ja sagen?

LUCIE. Ja.

SIMONE. Herrgott, das hast du von mir.

(Sie sammeln die Wäsche ein. Augustine sieht Louise an.)

AUGUSTINE. Und du?

LOUISE. Was, ich?

AUGUSTINE. Hast du Nein gesagt?

(Louise nimmt den Korb auf die Hüfte.)

LOUISE. Ich hab gesagt, dass Paul auf der Liste steht.

AUGUSTINE. Das ist kein Nein.

LOUISE. Nein. Das ist kein Nein.

(Sie geht. Augustine lächelt, nimmt ihr Laken wieder und schrubbt fester.)

ZWEITER AKT : DER KRÄMERLADEN

1. SZENE

(Simones Krämerladen, mittags. Eine Ladentheke, eine Waage, fast leere Einmachgläser. Simone schneidet Marken aus einem Bogen. Die Türglocke. Armand kommt herein, den Hut in der Hand.)

ARMAND. Guten Tag, Simone.

SIMONE. Herr Bürgermeister.

ARMAND. Armand. Wir kennen uns, seit du sechs warst, du hast Armand zu mir gesagt, wenn ich dir Zuckermandeln geschenkt hab.

SIMONE. Sie schenken mir keine Zuckermandeln mehr.

ARMAND. Es gibt keine Zuckermandeln mehr.

(Er legt Markenbögen auf die Theke.)

ARMAND. Unsere Marken für April. Agathe hatte keine Zeit. Ich bräuchte das Öl, wenn du Öl hast.

SIMONE. Ich hab einen Rest Öl. Den hebe ich für die Bezugsberechtigten mit Vorrang auf.

ARMAND. Dann heb ihn auf. Ich bin siebenundsechzig, ich habe keinen Vorrang, ich bin bloß alt.

(Sie wiegt Nudeln ab, schweigend. Er betrachtet die Gläser.)

ARMAND. Was Neues von Marcel?

SIMONE. Nichts seit Januar.

ARMAND. Die Amerikaner befreien die Lager zu Tausenden. Es fahren jeden Tag Züge.

SIMONE. Ich weiß.

ARMAND. Er kommt heim, Simone.

SIMONE. Ich weiß.

(Pause.)

ARMAND. Deine Tochter war heute Morgen auf dem Rathaus.

SIMONE. Ach.

ARMAND. Sie hat nach Papier gefragt. Um Stimmzettel zu schreiben. Agathe hat ihr gesagt, das Papier ist reserviert.

SIMONE. Lucie ist zwanzig. Sie fragt, wonach sie will.

ARMAND. Sie tut recht daran zu fragen. In ihrem Alter hab ich auch gefragt. Ich nehme es ihr nicht übel.

SIMONE. Warum erzählen Sie mir das dann?

ARMAND. Weil Marcel auf meiner Liste steht. Und wenn es morgen eine andere Liste gibt, eine Frauenliste, dann ist das eine Liste gegen meine. Also gegen Marcel. Gegen Paul. Gegen die fünf, die dort drüben sind und nichts sagen können.

SIMONE. Keiner hat gesagt, dass wir gegen sie sind.

ARMAND. Keiner wird es sagen. Aber wenn sie heimkommen, schauen sie sich die Ergebnisse an. Die Ergebnisse schaut man sich immer an.

(Simone antwortet nicht. Sie packt die Nudeln ein. Armand bezahlt, zählt langsam seine Münzen.)

ARMAND. Weißt du noch, 42, als die Preiskontrolle kam?

SIMONE. Ich weiß es noch.

ARMAND. Die wollten deine Bücher sehen. Ich war dabei. Ich hab gesagt, deine Bücher liegen bei mir auf dem Rathaus, zur Prüfung. Da sind sie wieder abgezogen.

SIMONE. Ich hab mich bei Ihnen bedankt.

ARMAND. Du hast dich bedankt, ja. Ich verlange nichts von dir, Simone. Ich sage nur, dass ich weiß, wem du sonntags Zucker verkaufst, ich weiß, dass die Leute aus Clamecy über den Waldweg kommen, und ich hab nie jemandem davon erzählt. Ich werde nie jemandem davon erzählen.

SIMONE. Warum sagen Sie es mir dann?

ARMAND. Damit du weißt, dass ich es weiß. Das ist alles. Das ist keine Drohung. Ich bedrohe keine Leute, die ich hab zur Welt kommen sehen.

SIMONE. Nein. Sie erinnern sie nur daran, dass sie zur Welt gekommen sind.

(Pause. Armand klemmt sich den Hut wieder unter den Arm.)

ARMAND. Ich hab dieses Dorf fünf Jahre lang zusammengehalten, Simone. Mit den Deutschen zweimal die Woche auf dem Rathaus und der Résistance, die nachts Marken von mir wollte. Ich bitte nur darum, dass man nicht am Tag, bevor es besser wird, kaputt macht, was wir aufrecht gehalten haben.

SIMONE. Und wenn es mit jemand anderem besser würde?

ARMAND. Dann sehen wir beim nächsten Mal. Wenn sie heimgekommen sind. Wenn wir alle da sind.

2. SZENE

(Die Türglocke. Lucie kommt herein, mit leeren Händen, und sieht Armand.)

LUCIE. Ah. Sie sind da.

ARMAND. Guten Tag, Lucie.

LUCIE. Das Papier liegt auf dem Rathaus unter Verschluss. Ihre Frau hat es mir sehr höflich gesagt. Sie hat mir sogar einen Keks angeboten.

ARMAND. Agathe backt Kekse aus Kastanienmehl. Die sind hart wie das Gesetz.

LUCIE. Ist das Ihr Papier?

ARMAND. Das ist das Papier der Gemeinde. Für die Stimmzettel der Gemeinde.

LUCIE. Für die Liste der Gemeinde. Ihre.

ARMAND. Die zwei Ries sind am Donnerstag gekommen. Die Stimmzettel meiner Liste sind seit vierzehn Tagen gedruckt, in Clamecy, auf dem Papier des Druckers. Ich hab kein Blatt von der Präfektur angerührt. Du kannst gern nachzählen.

LUCIE. Der Drucker hat seit Weihnachten kein Papier mehr. Das weiß der ganze Kanton.

ARMAND. Er hatte noch einen Rest. 43, als die Gendarmen seinen Sohn für den Arbeitsdienst in Deutschland gesucht haben, hab ich vergessen, seine Adresse zu finden. Im April hat er Papier gefunden. So hält ein Dorf zusammen.

LUCIE. So hält sich ein Bürgermeister.

ARMAND. Beides, Lucie. Oft ist es dasselbe.

LUCIE. Und warum steht die Präfektur dann unter Verschluss?

ARMAND. Weil alles, was knapp ist, unter Verschluss steht. Der Zucker auch.

(Simone stellt ein Glas etwas zu fest ab.)

LUCIE. Sie haben Angst.

ARMAND. Vor dir?

LUCIE. Vor einer Frauenliste.

ARMAND. Lucie, 1925, in meiner ersten Ratssitzung, hab ich einen Antrag durchgebracht, dass die Frauen wählen sollen. Als Einziger im ganzen Kanton. Der alte Pichon hat den Saal verlassen. Also komm mir nicht damit, ich hätte Angst vor Frauen.

LUCIE. Ich sag nicht, dass Sie Angst vor Frauen haben. Ich sage, Sie haben Angst, dass sie jetzt wählen.

ARMAND. Ich hab keine Angst. Ich finde nur, es ist nicht der richtige Zeitpunkt.

LUCIE. Wann ist er denn, der richtige Zeitpunkt?

ARMAND. Wenn die Männer zurück sind. Wenn wir alle zusammen wählen können, gleichberechtigt, und nicht, während das halbe Dorf hinter Stacheldraht sitzt.

LUCIE. Die Frauen haben hundert Jahre auf den richtigen Zeitpunkt gewartet. Und die ganze Zeit haben die Männer gewählt. Sogar die, die nicht wussten, was sie wählen. Sogar der alte Pichon, für seine Stute.

ARMAND. Die Stute war ein Protest.

LUCIE. Gegen was?

ARMAND. Gegen mich. Sie hat drei Stimmen bekommen.

(Lucie lacht. Armand lächelt.)

ARMAND. Soll ich dir sagen, wovor ich Angst habe? Nicht vor den Frauen. Ich habe Angst, dass ein Mann aus Deutschland heimkommt, vierzig Kilo schwer, vor der Kirche aus dem Bus steigt und merkt, dass man ihm seinen Platz weggenommen hat. Seinen Platz im Gemeinderat, seinen Platz am Tisch, seinen Platz überall. Dass er glaubt, das Dorf hat ohne ihn weitergemacht. Manche kommen darüber nicht hinweg.

LUCIE. Und eine Frau, die fünf Jahre lang seinen Platz gehalten hat, und der man sagt: Danke, jetzt gibst du alles zurück, geh wieder ans Waschhaus, wie kommt die darüber hinweg?

ARMAND. Sie kommt darüber hinweg. Frauen kommen darüber hinweg.

LUCIE. Das sagt man immer von denen, denen man nicht zuhört.

(Pause. Die Türglocke. Agathe kommt herein, eine Einkaufstasche am Arm.)

AGATHE. Armand. Die Suppe.

ARMAND. Ich komme.

AGATHE. Die Suppe wartet nicht. Guten Tag, Simone. Guten Tag, Lucie. Hast du deinen Keks aufgegessen?

LUCIE. Der ist in meiner Tasche. Ich bräuchte einen Hammer.

AGATHE. Die Jungen haben keine Zähne mehr. Wir haben alles dem Krieg gegeben, sogar die Zähne.

(Armand nimmt sein Päckchen Nudeln. An der Tür zögert er.)

ARMAND. Lucie. Sag Louise, sie soll es sich gut überlegen. Ich sage das nicht für mich.

LUCIE. Für wen dann?

ARMAND. Für sie. Eine Gefangenenfrau, die kandidiert, mit dem Bruder ihres Mannes unter ihrem Dach, da werden die Leute reden. Nicht ich. Die Bäckerin, der Pfarrer, die Bouchards. Das will ich ihr nicht antun.

SIMONE. Keiner will ihr das antun. Darum redet ja auch jeder davon.

ARMAND. Ich weiß. Ich warne sie nur.

AGATHE. Du warnst heute viele Leute.

ARMAND. Das ist meine Aufgabe.

AGATHE. Ja. Die Suppe ist auch deine Aufgabe. Sie wird kalt.

(Armand geht. Agathe bleibt einen Moment stehen, betrachtet die leeren Gläser.)

AGATHE. Hast du kein Waschblau mehr, Simone? Für die Wäsche?

SIMONE. Seit Februar nicht mehr.

AGATHE. Schade. Manches geht nur mit Waschblau raus.

(Sie will gehen. Lucie hält sie auf.)

LUCIE. Frau Delorme. Der Schlüssel zum Schrank auf dem Rathaus, hat den Ihr Mann?

AGATHE. Mein Mann hatte in seinem ganzen Leben noch keinen Schlüssel. Er verliert sie. Ich habe alle Schlüssel.

LUCIE. Dann könnten Sie...

AGATHE. Ich könnte vieles. Ich bin seit zwanzig Jahren jeden Tag auf dem Rathaus. Gesegete Mahlzeit, die Damen.

(Sie geht. Die Türglocke.)

3. SZENE

(Pause. Simone räumt Armands Marken weg. Lucie holt den Keks aus der Tasche und klopft damit auf die Theke. Die Türglocke: Louise kommt herein, gefolgt von Augustine.)

AUGUSTINE. Sie hat was zu sagen. Ich hab sie vor dem Rathaus gefunden, wie sie das Plakat gelesen hat. Seit einer Viertelstunde hat sie es gelesen. Da stehen zehn Zeilen drauf.

LOUISE. Ich hab es nicht gelesen. Ich hab es angeschaut.

LUCIE. Was denn?

LOUISE. „Paul Mercier, Landwirt.“ Landwirt. Paul hat seit Juni 40 keine einzige Rübe angebaut. Den Hof bewirtschaftete ich. Die sieben Hektar, die zwei Kühe, die noch übrig sind, das Pferd, das wir in der Scheune der Bouchards versteckt haben. Auf dem Plakat ist er der Landwirt. Ich bin gar nichts. Ich stehe nicht auf dem Plakat, ich stehe nicht mal im Beruf.

AUGUSTINE. Sag den Rest.

LOUISE. Lassen Sie mich doch den Rest sagen. Ich hab mir gedacht: Wenn Paul morgen heimkommt und das liest, dann lacht er. Dann sagt er: Landwirt, ich? Das ist Louise. Das würde er sagen. So ist er. Also hab ich mir gedacht...

(Sie bricht ab.)

LUCIE. Du kandidierst?

LOUISE. Ich hab nichts zu verlieren. Wenn ich nicht gewählt werde, geh ich zurück zu meinen Kühen, die lesen keine Wahlergebnisse.

AUGUSTINE. Sie kandidiert.

LOUISE. Aber ich mache keine Liste gegen Paul. Ich halte keine Reden. Ich

stelle mich nicht mit einer Fahne vor die Kirche.

LUCIE. Wir haben keine Fahne.

LOUISE. Umso besser.

LUCIE. Dann brauchen wir eine Liste. Louise. Augustine.

AUGUSTINE. Wenn ihr darauf besteht.

LUCIE. Keiner hat darauf bestanden.

AUGUSTINE. Ich komme euch zuvor.

LUCIE. Und Mama.

(Pause. Simone wischt die Theke ab, die schon sauber ist.)

SIMONE. Nein.

LUCIE. Mama.

SIMONE. Ich kann nicht, Lucie.

LUCIE. Heute Morgen hast du gesagt, du hättest nicht Nein gesagt.

SIMONE. Na, jetzt sag ich eben Nein. Dann ist es klar. Du magst doch klare Sachen.

LUCIE. Was hat er dir gesagt?

SIMONE. Wer?

LUCIE. Der Bürgermeister. Wie lange war er schon da, als ich gekommen bin?

SIMONE. Er hat Nudeln gekauft.

LUCIE. Er braucht eine halbe Stunde, um Nudeln zu kaufen?

SIMONE. Das sind schlechte Nudeln. Die muss man aussuchen.

LOUISE. Lass deine Mutter, Lucie.

LUCIE. Nein, ich lass sie nicht. Papa steht auf der Liste des Bürgermeisters, Papa ist in Deutschland, und Mama hat Angst. Ist es das?

SIMONE. Ich habe einen Laden, Lucie. Ich habe einen Laden und eine Tochter, die glaubt, das Leben macht man mit Grundsätzen. Das Leben macht man mit Lebensmittelmarken, und die Marken gehen über das Rathaus. Ich komme nicht auf eure Liste. Ich würde euch Papier verkaufen, wenn ich welches hätte. Ich

hab keins.

LOUISE. Simone, ich verlange nichts von dir. Aber morgen Abend, wenn ausgezählt wird, wünsche ich mir, dass du im Saal bist. Nicht auf der Liste. Im Saal. Damit Marcel weiß, wenn er heimkommt, dass seine Frau hingeschaut hat.

SIMONE. Ich mache den Laden zu.

(Pause.)

AUGUSTINE. Das sind zwei. Sind zwei eine Liste?

LUCIE. Zwei sind ein Anfang.

4. SZENE

(Die Türglocke, heftig. Claude kommt hereingerannt, außer Atem, ein blaues Papier in der Hand.)

CLAUDE. Louise. Ich komme vom Hof. Niemand da. Victor hat gesagt, du bist hier.

(Claude hält das Papier hin. Keiner rührt sich. Simone legt das Geschirrtuch hin.)

LOUISE. Was ist das?

CLAUDE. Ein Telegramm.

LOUISE. Ich sehe, dass es ein Telegramm ist.

CLAUDE. Es ist um zehn nach zwölf gekommen. Ich habe es selbst am Telegrafen aufgenommen. Ich habe es dreimal gelesen. Nimm es, Louise.

LOUISE. Lies du es.

CLAUDE. Das darf ich nicht. Es ist für dich.

LOUISE. Claude. Du hast es dreimal gelesen.

(Pause. Claude faltet das Telegramm auf.)

CLAUDE. „Befreit vierzehnten April. Heimkehrerlager. Gesund. Komme binnen acht Tagen. Umarme Victor. Paul.“

(Louise rührt sich nicht. Dann setzt sie sich auf den leeren Mehlsack neben der Theke.)

LOUISE. Gesund.

CLAUDE. So steht es da.

LOUISE. Er hat ein Wort bezahlt, um „gesund“ zu sagen. Paul bezahlt nie ein Wort zu viel.

AUGUSTINE. Dann ist es wahr.

(Louise lacht, dann verbirgt sie das Gesicht in der Schürze. Augustine legt ihr eine Hand auf die Schulter.)

SIMONE. Sonst ist nichts dabei, Claude?

CLAUDE. Sonst nichts, Simone. Nichts für Marcel. Noch nicht.

SIMONE. Noch nicht.

CLAUDE. Die Züge kommen an. Jeden Tag kommen welche.

SIMONE. Das sagst du allen.

CLAUDE. Ich sage es allen, weil es für alle stimmt.

(Pause. Claude macht die Tasche wieder zu.)

CLAUDE. Fünf Jahre lang bin ich mit Telegrammen die Steigungen in diesem Dorf hinaufgegangen. In den Höfen haben die Hunde gebellt, und dann kamen die Frauen heraus, und sie sahen das blaue Papier in meiner Hand, und sie wussten es. Sie wussten es, bevor ich den Mund aufgemacht habe. Eine, bei den Bouchards, hat die Tür zugemacht. Sie wollte nicht, dass ich es ihr gebe. Ich habe eine Stunde draußen gewartet. Dieses hier habe ich im Laufschrift gebracht. Vom Amt bis hierher. Mit einem Telegramm bin ich noch nie gerannt.

LOUISE. Danke, Claude.

CLAUDE. Dafür dankt man nicht. Ich bin die Post.

(Lucie, die nichts gesagt hat, kommt näher.)

LUCIE. Das ist wunderbar, Louise.

LOUISE. Ja.

LUCIE. Zum zweiten Wahlgang ist er da, falls es einen gibt.

(Pause. Louise steht auf, bindet die Schürze ab, faltet sie zusammen.)

LOUISE. Lucie. Ich kandidiere nicht.

LUCIE. Was?

LOUISE. Ich kandidiere nicht. Er kommt in acht Tagen heim. Er steigt vor der Kirche aus dem Bus, und das Erste, was er sieht, ist seine Frau auf einer Liste gegen seine? Das ganze Dorf wird ihm erzählen, dass ich nicht auf ihn gewartet habe. Nein.

LUCIE. Du hast fünf Jahre auf ihn gewartet!

LOUISE. Eben. Da kann ich noch acht Tage länger warten.

AUGUSTINE. Es sind nicht acht Tage, Louise. Es sind sechs Jahre. Bis zur nächsten Wahl.

LOUISE. Dann eben in sechs Jahren.

LUCIE. Vorhin hast du gesagt, er würde lachen. Landwirt, ich? Das ist Louise. Das hast du gesagt.

LOUISE. Ich weiß nicht, was er sagen würde. Ich weiß es nicht mehr. Es sind fünf Jahre. Vielleicht hat er sich verändert. Victor hat sich verändert. Er wäscht sich viermal am Tag und zählt nachts die Leute in der Küche.

(Sie geht zur Tür.)

LOUISE. Ich mache sein Zimmer. Man muss lüften. Man muss ein Huhn schlachten. Ich brauche richtigen Kaffee, Simone, hast du welchen?

SIMONE. Ich hab ein Päckchen zurückgelegt. Das kriegst du.

LOUISE. Ich bezahl es dir.

SIMONE. Du bezahlst mir gar nichts.

(Louise geht. Die Türglocke. Stille.)

LUCIE. Das war's. Aus.

AUGUSTINE. Gar nichts ist aus. Es bleibt eine Kandidatin.

LUCIE. Wer?

AUGUSTINE. Rate mal. Sie ist fünfundsechzig.

CLAUDE. Einundsiebzig.

AUGUSTINE. Du, trag deine Post aus.

DRITTER AKT : DIE NACHT

1. SZENE

(Das Rathaus, am selben Abend. Ein Schreibtisch, ein verschlossener Schrank, Register. Agathe sitzt am Schreibtisch, eine Feder in der Hand. Armand geht auf und ab, die Hände auf dem Rücken.)

ARMAND. „Herr Präfekt.“ Nein. „Herr Präfekt, ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen.“

AGATHE. Hab ich.

ARMAND. „... dass die Wahlhandlung morgen in Bellegrange in Ruhe und Würde vonstattengehen wird.“

AGATHE. In Ruhe.

ARMAND. Und Würde.

AGATHE. Bist du dir sicher, mit der Würde?

ARMAND. Wieso?

AGATHE. Lucie Garnier ist heute Nachmittag dreimal am Rathaus vorbeigegangen. Beim dritten Mal hat sie auf die Treppe gespuckt.

ARMAND. Gespuckt?

AGATHE. Sie hat so getan. Aber mit großer Überzeugung.

ARMAND. Schreib „in Ruhe“. Die Würde sehen wir dann.

(Agathe schreibt. Armand bleibt vor dem Schrank stehen, berührt das Schloss.)

ARMAND. Die Riesen sind noch da?

AGATHE. Unter Verschluss.

ARMAND. Und der Schlüssel?

AGATHE. An seinem Platz.

ARMAND. Das heißt?

AGATHE. An dem Platz, wo du ihn nie suchst.

(Armand lächelt, geht wieder auf und ab.)

ARMAND. „Es könnte eine konkurrierende Liste eingereicht werden.“ Nein. Schreib das nicht.

AGATHE. Hatte ich nicht geschrieben.

ARMAND. Glaubst du, sie machen es?

AGATHE. Ich glaube, sie haben kein Papier.

ARMAND. Das habe ich nicht gefragt.

(Pause. Agathe legt die Feder hin.)

AGATHE. Wovor hast du Angst, Armand? Nicht vor Louise. Louise tut keiner Fliege was zuleide, nur den Hühnern.

ARMAND. Ich bin siebenundsechzig. Wenn ich morgen verliere, was bin ich dann? Der Alte, der im Krieg Bürgermeister war. Der dem deutschen Kommandanten auf der Kirchentreppe die Hand gegeben hat. Ich hab sie ihm gegeben, Agathe. Damit wir die Pferde vom Dorf behalten konnten. Man wird es trotzdem sagen. Man wird sagen: Er hat die Hand gegeben, und dann haben ihn die Frauen vor die Tür gesetzt.

AGATHE. Keiner sagt so was.

ARMAND. Noch nicht. Ich will die Schlüssel übergeben, wenn Paul und Marcel zurück sind. Nicht, dass man sie mir am Abend vorher entreißt.

AGATHE. Du hast sie gar nicht, die Schlüssel.

ARMAND. Das sagt man nur so.

AGATHE. Nein. Das schreibt man nur so.

(Pause. Er sieht sie an.)

ARMAND. Louise wäre eine gute Gemeinderätin, weißt du. Das meine ich ernst. In sechs Jahren.

AGATHE. Und ich?

ARMAND. Du?

AGATHE. Wenn ich das wäre, auf ihrer Liste.

(Armand lacht leise. Er tritt hinter sie, legt ihr die Hände auf die Schultern.)

ARMAND. Du musst nicht in den Gemeinderat. Du steckst in allen meinen Papieren.

AGATHE. Ja. Unter deinem Namen.

(Er küsst sie auf die Stirn. Er sieht auf die Pendeluhr.)

ARMAND. Neun Uhr. Ich gehe hinauf. Kommst du?

AGATHE. Ich schaue noch bei meiner Schwester vorbei. Ich hab es ihr versprochen.

ARMAND. Grüß sie von mir.

AGATHE. Das werde ich nicht vergessen.

(Armand geht. Agathe liest den Brief noch einmal, faltet ihn. Dann holt sie einen Schlüssel aus ihrem Mieder, öffnet den Schrank und nimmt ein Ries weißes Papier heraus.)

2. SZENE

(Die Küche auf dem Hof der Merciers, am Abend. Ein großer Tisch, eine Petroleumlampe, ein Tintenfass. Durchs Fenster das Licht aus der Scheune. Augustine sitzt am Kopfende des Tisches, ein Blatt vor sich. Lucie spitzt einen Bleistift mit einem Messer.)

LUCIE. Hat sie Ja gesagt, wegen dem Tisch?

AUGUSTINE. Sie hat gesagt: Nehmt den Tisch, nehmt die Tinte, nehmt, was ihr wollt, ich rupfe ein Huhn. Das heißt Ja.

LUCIE. Das heißt, sie wäscht ihre Hände in Unschuld.

AUGUSTINE. Sie hat die Hände voller Federn. Waschen tut sie die nachher.

(Augustine steht auf, nimmt das Blatt, stellt sich gerade hin.)

AUGUSTINE. Hör zu.

LUCIE. Was denn?

AUGUSTINE. Mein Wahlaufruf. Eine Kandidatin muss reden.

LUCIE. Wir haben keine Zeit für Reden, wir müssen dreihundert Stimmzettel schreiben.

AUGUSTINE. Nach einer Rede schreibt man besser. Hör zu. „Wählerinnen und Wähler von Bellegrange.“

LUCIE. Das ist gut.

AUGUSTINE. Die Wählerinnen hab ich zuerst gesetzt. Die anderen hatten hundert Jahre lang den Vortritt, die können an einem Sonntag mal hinten

anstehen.

LUCIE. Weiter.

AUGUSTINE. „Ich heiße Augustine Roux. Ihr kennt mich alle. Ich habe eure Laken gewaschen, eure Hemden, eure Windeln und auch eure Leichentcher. Ich weiß, wer in diesem Dorf ins Bett macht und mit wie viel Jahren er damit aufgehört hat. Ich werde es nie verraten. Das ist mein erstes Versprechen.“

LUCIE. Das ist eine Drohung.

AUGUSTINE. Das ist ein Versprechen. Kommt drauf an, wer zuhört. „Mein zweites Versprechen: ein Dach über dem Waschhaus. Seit fünfzig Jahren waschen wir im Regen, und seit fünfzig Jahren bewilligt der Gemeinderat ein Dach für die Kirche. Die Kirche ist bestens gedeckt. Der liebe Gott wird nicht nass. Wir schon.“

LUCIE. Das ist gut.

AUGUSTINE. „Mein drittes Versprechen: Achtung vor dem Standesregister. Ich beantrage, dass das Rathaus aufhört, das Geburtsdatum der Bürgerinnen auszuhängen. Ein Alter sagt man, man hängt es nicht aus.“

LUCIE. Augustine...

AUGUSTINE. Das kommt ans Ende, es ist nicht das Wichtigste. „Ich bin nicht studiert. Ich war nie im Gemeinderat. Aber ich habe fünfundsechzig Jahre gesunden Menschenverstand.“

LUCIE. Einundsiebzig.

AUGUSTINE. Sechs Jahre gesunden Menschenverstand behalte ich für mich.

(Es klopft. Claude kommt herein, die Tasche in der Hand.)

CLAUDE. Guten Abend. Ich habe das Amt um sieben zugemacht. Das Licht hier sieht man von der Straße aus.

LUCIE. Umso besser. Wir verstecken jetzt nichts mehr.

CLAUDE. Ich habe nichts gesehen. Ich komme nur vorbei.

AUGUSTINE. Du kommst mit deiner Tasche vorbei?

(Claude legt die Tasche auf den Tisch, öffnet die Schnallen und nimmt einen Paken Formulare heraus.)

CLAUDE. Telegrammformulare. Zweihundert Stück. Die Rückseite ist weiß.

LUCIE. Claude!

CLAUDE. Die sind gezählt. Ich ersetze sie aus eigener Tasche. Das ist keine Spende, das ist ein Darlehen der Post an die Post.

AUGUSTINE. Ich dachte, du bist neutral.

CLAUDE. Bin ich auch. Ich leihe allen Papier. Auch dem Bürgermeister, wenn der welches wollte.

AUGUSTINE. Der hat doch Gedrucktes.

CLAUDE. Dafür kann ich nichts.

(Lucie nimmt ein Formular, dreht es um, fängt an zu schreiben. Claude schaut Lucie über die Schulter. Pause.)

CLAUDE. Oh.

LUCIE. Was heißt hier oh?

CLAUDE. Der Stimmzettel muss weiß sein. Ohne Kennzeichen. Wenn man das Blatt gegen die Lampe hält...

(Lucie hält das Formular vor die Lampe.)

LUCIE. Man sieht den Aufdruck von der anderen Seite. „Postverwaltung“.

CLAUDE. Das ist ein Kennzeichen. Der Stimmzettel ist ungültig.

AUGUSTINE. Das ist dir nicht eingefallen, bevor du den Berg raufgestiegen bist?

CLAUDE. Beim Raufsteigen ist es mir eingefallen. Aber die Tasche hatte ich ja schon dabei.

LUCIE. Dann haben wir gar nichts. Wir haben einen Tisch, eine Lampe, Tinte, eine Kandidatin und kein einziges Blatt.

AUGUSTINE. Wir haben schon mal eine Kandidatin. Das ist die Hauptsache.

LUCIE. Eine Liste mit einer Person, auf keinem Papier.

(Augustine faltet ihren Wahlaufruf zusammen und steckt ihn ins Mieder.)

AUGUSTINE. Den behalte ich. Fürs nächste Mal.

LUCIE. Wir müssen Mama holen. Sie hat Packpapier.

AUGUSTINE. Graues Papier? Zum Wählen?

LUCIE. Besser als nichts.

CLAUDE. Ungültig ist das auch. Es muss weiß sein.

LUCIE. Dann geh ich trotzdem. Wenn sie nicht wegen dem Papier kommt, dann wegen der Schrift. Sie hat die schönste Handschrift im ganzen Kanton. Kommen Sie, Augustine.

AUGUSTINE. Warum ich?

LUCIE. Weil sie Nein sagt, wenn ich frage. Wenn eine Kandidatin fragt, traut sie sich nicht.

(Augustine steht auf und rückt den Hut zurecht. Die beiden gehen. Claude bleibt einen Moment, dann räumt Claude die Formulare zurück in die Tasche, eines nach dem anderen, und zählt mit. Beim letzten hält Claude inne, betrachtet das Blatt und steckt es in eine Jackentasche.)

3. SZENE

(Louise kommt durch die hintere Tür, ein gerupftes Huhn in der Hand, Federn auf der Schürze. Louise sieht Claude.)

LOUISE. Sind sie weg?

CLAUDE. Simone holen. Und Papier. Es gibt kein Papier.

LOUISE. Umso besser.

CLAUDE. Das denkst du nicht.

LOUISE. In meiner Küche denke ich, was ich will.

CLAUDE. Stimmt. Gute Nacht, Louise. Das mit Paul, das wärmt mir das Herz. Das wollte ich noch sagen.

LOUISE. Ich weiß, Claude.

(Claude geht. Louise legt das Huhn auf den leeren Tisch und setzt sich. Victor kommt herein, eine Laterne in der Hand.)

VICTOR. Die Kühe sind drin. Die Schwarze lahmt immer noch.

LOUISE. Ich schau sie mir morgen an.

VICTOR. Morgen ist Sonntag.

LOUISE. Die Kühe wissen nicht, dass Sonntag ist.

(Er stellt die Laterne ab. Er betrachtet das Huhn.)

VICTOR. Ist das für Paul?

LOUISE. Das hält sich eine Woche im Kühlen. Eine andere, die weniger legt, gibt's nicht.

VICTOR. Da wird er sich freuen. Er hat von Huhn im Topf geredet. Im Lager haben alle vom Kochen geredet. Abends, in der Baracke, hat einer ein Rezept erzählt, und die anderen haben zugehört. Eine Stunde hat das gedauert, ein Rezept. Man hat alles reingetan. Sogar das, was nie drin gewesen war.

LOUISE. Hat er von mir geredet?

VICTOR. Er hat deine Briefe vorgelesen.

LOUISE. Dir?

VICTOR. Allen. Der ganzen Baracke. Vierzig Mann. Er hat sie laut vorgelesen, sonntags, bis auf ein paar Stellen. Die Stellen hat er übersprungen.

LOUISE. Welche Stellen?

VICTOR. Weiß ich nicht, er hat sie ja übersprungen.

(Pause. Louise betrachtet ihre Hände.)

LOUISE. In meinen Briefen stand nichts Interessantes. Die Kühe, die Milch, der Heupreis.

VICTOR. Der österreichische Gefreite und die Pferde. Das Dreschen vom alten Pichon. Wie sie die Stute requirieren wollten und du dem Leutnant gesagt hast, sie hat den Rotz, und er ist bis zum Hoftor rückwärts gegangen. Die haben Tränen gelacht, Louise. Da war ein Lehrer aus Lille, der hat jede Woche nach der Fortsetzung gefragt.

LOUISE. Das wusste ich nicht.

VICTOR. Die hatten dir einen Namen gegeben, in der Baracke.

LOUISE. Was für einen Namen?

VICTOR. Frau Bürgermeister.

(Louise lacht, dann hört sie auf.)

LOUISE. Das war, um sich lustig zu machen.

VICTOR. Das war, um durchzuhalten.

(Pause. Louise steht auf, geht zum Fenster, schaut zur Scheune hinüber.)

LOUISE. Willst du das Schlimmste wissen, Victor?

VICTOR. Wenn du es sagen willst.

LOUISE. Das Schlimmste ist, dass es mir gefallen hat. Nicht der Krieg. Nicht die Nächte. Nicht die Briefe, die nicht kamen, nicht das Warten am Fenster auf die Post. Aber der Morgen, um fünf, wenn ich auf den Hof hinausging, und ich wusste, was zu tun war, und ich habe entschieden. Das Heu, das machen wir Dienstag. Die Schwarze behalten wir. Das Pferd verstecken wir bei den Bouchards. Keiner, der mir sagt: Warte, wir werden sehen. Fünf Jahre, in denen mir keiner gesagt hat: Wir werden sehen. Und jetzt kommt er heim, und ich bin glücklich, ich schwöre dir, ich bin glücklich, und da ist so ein Stimmchen, das fragt: Und morgens um fünf, wer entscheidet dann? Ich schäme mich für dieses Stimmchen.

VICTOR. Das musst du nicht.

LOUISE. Das sagst du so.

VICTOR. Im Lager hatten wir alle so ein Stimmchen. Meins hat gefragt, ob ich wirklich heimwill. Ob es da drüben nicht einfacher ist, mit der Suppe zur festen Uhrzeit und niemandem, dem man was erklären muss.

LOUISE. Und dann?

VICTOR. Dann bin ich heimgekommen. Das Stimmchen auch. Jetzt wohnen wir zu dritt.

(Pause. Victor setzt sich an den Tisch. Louise kommt zurück und setzt sich ihm gegenüber.)

VICTOR. Im Lager haben wir gewählt.

LOUISE. Gewählt?

VICTOR. Den Vertrauensmann. Den, der für alle mit den Deutschen redet, der die Pakete vom Roten Kreuz annimmt und verteilt. Wir haben auf Zigarettenpapier gewählt. Paul hat kandidiert.

LOUISE. Paul? Der redet doch nie.

VICTOR. Dort hat er geredet. Gegen ihn stand ein Feldwebel aus Nevers, der den Posten wollte. Wir haben die Zettel auf einer Decke ausgezählt. Paul hat mit einer Stimme gewonnen.

LOUISE. Mit einer Stimme.

VICTOR. Am Abend hat er zu mir gesagt: Weißt du, wer für mich gestimmt hat, die Stimme, die den Ausschlag gegeben hat? Ich. Ich hab mich selbst gewählt. Er hat gesagt: Wenn ich nicht für mich stimme, seh ich nicht ein, warum die anderen es tun sollten.

(Lange Pause. Louise berührt das Huhn.)

LOUISE. Und du, für wen hast du gestimmt?

VICTOR. Für den Feldwebel.

LOUISE. Victor!

VICTOR. Der hatte Tabak. Aber Paul hat trotzdem gewonnen. Dank sich selbst.

(Louise lacht. Victor lächelt.)

LOUISE. Ich kann nicht gegen ihn kandidieren, Victor.

VICTOR. Dann kandidier nicht gegen ihn. Setz ihn auf deine Liste.

LOUISE. Auf meine Liste?

VICTOR. Setz alle fünf drauf. Paul, Marcel, die anderen. Die Gefangenen gehören nicht Armand. Die gehören niemandem. Setz alle drauf. Schreib sein Plakat ab.

LOUISE. Und ich ändere nur einen einzigen Namen.

VICTOR. Welchen?

LOUISE. Seinen.

VICTOR. Den vom Bürgermeister.

VICTOR. Dann kann keiner sagen, dass du gegen die Gefangenen bist, und auch nicht gegen Bastien, der seit fünf Jahren umsonst die Pferde beschlägt. Du bist gegen niemanden. Du bist gegen einen Namen. Einen einzigen. Und der hatte zwanzig Jahre Zeit, sich darauf einzustellen.

LOUISE. Und du? Du wolltest doch gestrichen werden.

VICTOR. Wenn du mich streichst, heißt es, das ist wegen dem Gerede. Ich bleibe. Ich will nichts leiten, ich will nicht mehr auf Decken abstimmen, aber ich bleibe. Ich schlafe in den Sitzungen.

(Pause.)

VICTOR. Und dann ist da noch was. Ab heute Abend schlafe ich bei Augustine.

LOUISE. Bei Augustine?

VICTOR. Sie hat ein Zimmer, das seit 1916 leer steht. Ich hab sie vorhin gefragt. Sie hat gesagt: Endlich ein Mann unter meinem Dach, da werden die Leute reden, wurde auch Zeit.

LOUISE. Das musst du nicht.

VICTOR. Doch. Für Paul. Für dich. Damit sie morgen, wenn sie dich in die Wahlkabine gehen sehen, an nichts anderes denken als daran: die Wahlkabine.

(Er steht auf, nimmt seine Laterne.)

LOUISE. Victor.

VICTOR. Ja.

LOUISE. Zählst du nachts trotzdem die Leute, bei Augustine?

VICTOR. Da ist nur sie. Das geht schnell.

(Er geht. Louise bleibt allein. Sie holt das Telegramm aus der Tasche, liest es noch einmal, dreht es um. Sie taucht die Feder ins Tintenfass und schreibt auf die Rückseite, langsam. Sie betrachtet, was sie geschrieben hat, dann stellt sie das Tintenfass in die Mitte des Tisches.)

4. SZENE

(Pause. Die Tür. Augustine kommt herein, gefolgt von Lucie, dann von Simone, die einen hölzernen Federkasten an sich drückt.)

AUGUSTINE. Sie ist gekommen.

SIMONE. Ich bin zum Schreiben gekommen. Ich stehe nicht auf der Liste. Ich halte den Stift, das ist was anderes.

LUCIE. Das ist was ganz anderes. Der Stift wählt nicht.

SIMONE. Du, sei still.

(Sie sehen Louise, die dasteht, das Tintenfass in der Mitte des Tisches.)

AUGUSTINE. Bist du fertig mit deinem Huhn?

LOUISE. Ich bin fertig mit meinem Huhn.

AUGUSTINE. Und?

LOUISE. Und ich kandidiere.

(Stille. Lucie stößt einen Schrei aus, schlägt sich die Hand vor den Mund.)

SIMONE. Und Paul?

LOUISE. Paul steht auf der Liste. Auf unserer. Alle stehen auf unserer: Wir schreiben das Plakat des Bürgermeisters ab, Zeile für Zeile, und ändern

einen einzigen Namen. Seinen. Ich nehme nicht Pauls Platz. Ich nehme den von Armand.

SIMONE. Und Marcel?

LOUISE. Marcel auch. Dein Mann steht auf beiden Listen, Simone. Der kann gar nicht verlieren.

(Simone stellt den Federkasten ab. Sie setzt sich.)

SIMONE. Er stand noch nie auf zwei Listen. Der wird unausstehlich.

AUGUSTINE. Und ich?

LOUISE. Es darf nur ein Name geändert werden, Augustine. Wenn wir zwei ändern, ist es nicht mehr die Liste des Bürgermeisters mit einer Frau darauf. Dann ist es die Liste der Frauen gegen den Bürgermeister.

AUGUSTINE. Wenn wir zwei ändern würden, wäre ich die Zweite.

LOUISE. Dann wären Sie die Zweite.

AUGUSTINE. Die Zweite. Das ist die, die für die Erste einspringt, wenn die Grippe hat.

LOUISE. Ich habe nie die Grippe.

(Augustine holt den Wahlauf Ruf aus dem Mieder, betrachtet ihn, steckt ihn zurück.)

AUGUSTINE. Dann bin ich von niemandem die Zweite. Behalt deinen Namen für dich allein, dann sieht man ihn besser. Mein Wahlauf Ruf wartet bis 1951. Dann bin ich jünger.

LUCIE. Wir haben eine Kandidatin, zehn Namen, einen Tisch, eine Feder und kein Papier.

(Es klopft. Alle erstarren. Die Tür geht auf: Agathe, ein in Packpapier gewickeltes Paket unter dem Arm.)

AGATHE. Guten Abend. Ich störe doch nicht?

LOUISE. Frau Delorme.

AGATHE. Armand schläft. Seit der Befreiung schläft er um neun. Während der Besatzung hat er gar nicht geschlafen. Er holt nach.

(Sie legt das Paket auf den Tisch, knotet die Schnur auf. Ein Ries weißes Papier.)

LUCIE. Das ist...

AGATHE. Ein Ries von der Präfektur. Fünfhundert Blatt. Das andere bleibt auf dem Rathaus, für die leeren Stimmzettel.

SIMONE. Weiß er, dass Sie hier sind?

AGATHE. Er weiß, dass ich aus dem Haus bin. Er glaubt, ich bin bei meiner Schwester. Meine Schwester ist 38 gestorben, aber auf so was achtet er nicht.

AUGUSTINE. Warum tun Sie das?

AGATHE. Weil es das Papier der Gemeinde ist. Und weil eine Wahl zwei Listen auf zwei Papieren braucht. Sonst ist es keine Wahl, sondern eine Taufe.

LOUISE. Er wird wütend sein.

AGATHE. Armand ist nie wütend. Er ist enttäuscht. Das dauert viel länger.

(Sie setzt sich ans Ende des Tisches, zieht die Handschuhe aus.)

LUCIE. Schreiben Sie mit uns?

AGATHE. Nein.

LUCIE. Zu viert werden wir nie fertig.

AGATHE. Ich kann nicht schreiben, Lucie. Meine Handschrift kennt das ganze Dorf. Die Aushänge vom Rathaus, die Urkunden, die Bescheinigungen, die Lebensmittelkarten, die Briefe an den Präfekten, die Antworten an die Deutschen. Seit zwanzig Jahren. Armand unterschreibt. Er hat eine sehr schöne Unterschrift. Das ist das Einzige, was er schreibt. Und wenn er schläft, mache ich die auch.

(Pause.)

SIMONE. Haben Sie meine Bücher geschrieben? 42, als er sie zur Prüfung mitgenommen hat?

AGATHE. Ich habe sie abgeschrieben. Deine hatten Zuckerflecken.

(Simone senkt den Blick. Augustine kichert.)

AUGUSTINE. Dann sind ja Sie der Bürgermeister.

AGATHE. Nein. Bürgermeister ist der, der unterschreibt. Ich bin die Handschrift.

AUGUSTINE. Und das Plakat mit dem Alter der Frauen, das sind auch Sie?

AGATHE. Das Standesregister, das bin ich.

AUGUSTINE. Das verzeihe ich Ihnen nie.

AGATHE. Ich bin achtundsechzig, Augustine. Es steht gleich neben Ihrem. Wir sind quitt.

(Lucie verteilt die Blätter. Simone öffnet den Federkasten, richtet die Federn her. Louise taucht ihre ein.)

LUCIE. Das Plakat des Bürgermeisters, in der Reihenfolge, außer der ersten Zeile. Louise Mercier. Fernand Bastien. Émile Bouchard. Joseph Pichon. Die fünf Gefangenen. Victor Mercier. Zehn Namen. Auf jedes Blatt.

SIMONE. Zehn Namen, dreihundert Blatt. Dreitausend Namen.

AUGUSTINE. Zu viert sind das fünfhundert für jede.

LUCIE. Siebenhundertfünfzig.

AUGUSTINE. Über fünfhundert zähle ich nicht, das macht mich müde.

(Sie schreiben. Das Kratzen der Federn. Agathe sieht ihnen zu, die Hände gefaltet.)

SIMONE. Augustine, Sie haben Ihren Namen hingeschrieben.

AUGUSTINE. Wo denn?

SIMONE. Unten. Nach Victor. Mit zwei R bei Roux.

AUGUSTINE. Das ist die Hand. Die ist es so gewohnt.

SIMONE. Es gibt zehn Sitze. Den elften Namen zählt man nicht.

AUGUSTINE. Immer dieselben, die man nicht zählt.

AGATHE. Und zwei R sind ein Fehler.

AUGUSTINE. Zwei R sind, damit man mich bemerkt.

(Augustine schreibt das Blatt neu. Pause. Die Federn.)

LOUISE. Komisch ist das.

LUCIE. Was?

LOUISE. Den eigenen Namen zu schreiben. Ich hab ihn dreißigmal geschrieben. Beim dreißigsten Mal weiß man nicht mehr, ob es ein Name ist. Es sieht aus wie ein Wort. Louise. Das bedeutet gar nichts mehr.

AGATHE. Deshalb unterschreibt Armand jedes Papier nur einmal.

(Pause. Die Federn. Lucie gähnt, legt den Kopf auf die Arme, schreibt mit einer Hand weiter.)

SIMONE. Lucie, du schläfst.

LUCIE. Ich schreibe.

SIMONE. Du schreibst im Schlaf. Dein Garnier endet in einem Schnarcher.

(Lucie schläft richtig ein. Simone nimmt ihr die Feder ab, deckt sie mit ihrem Umschlagtuch zu und schreibt das Blatt dort weiter, wo Lucie aufgehört hat.)

AGATHE. Ich gehe heim. Um vier wacht er auf und schaut nach, ob ich da bin.

LOUISE. Frau Delorme. Danke.

AGATHE. Danken Sie mir nicht. Morgen wähle ich meinen Mann.

(Sie zieht die Handschuhe wieder an, geht. Die Federn. Die Lampe wird schwächer. Louise schreibt ihren Namen, hält inne, betrachtet ihn und schreibt weiter.)

VIERTER AKT : DAS KLASSENZIMMER

1. SZENE

(Sonntag, 29. April, fünf vor acht. Das Klassenzimmer. Die Pulte an die Wände geschoben, in der Mitte ein Tisch mit einer Holzurne, die mit zwei Vorhängeschlössern verschlossen ist. In einer Ecke ein Vorhang auf einer Stange: die Wahlkabine. Armand, im Anzug, legt die gedruckten Stimmzettel auf dem Tisch aus. Agathe ordnet Umschläge. Claude wartet, die Wählerkarte in der Hand.)

ARMAND. Zwei Vorhängeschlösser. Ein Schlüssel für mich, einer für den ersten Beisitzer. Agathe, die Umschläge?

AGATHE. Dreihundertzwölf. Einer pro Eingetragenen. Zweimal gezählt.

ARMAND. Claude, wählst du zuerst?

CLAUDE. Der Telegraf macht um neun auf, auch sonntags. Ich wähle und gehe gleich runter.

ARMAND. Wir brauchen den Wahlvorstand. Ich führe den Vorsitz. Beisitzer sind die zwei Ältesten und die zwei Jüngsten unter den anwesenden Wählern. Wir

müssen warten, bis jemand da ist.

(Die Tür geht auf. Augustine kommt herein, in Schwarz, einen Hut mit Schleier, einen Korb am Arm. Sie stellt den Korb auf den Tisch: handgeschriebene Stimmzettel, in Stapeln.)

AUGUSTINE. Guten Morgen, Herr Bürgermeister. Ich lege aus.

ARMAND. Was legen Sie aus?

AUGUSTINE. Unsere Stimmzettel. Neben Ihre. So ist die Regel, Claude hat es gesagt, das Rundschreiben hat es gesagt. Jeder bringt die eigenen mit.

(Armand nimmt einen Stimmzettel, betrachtet ihn, dreht ihn zum Fenster.)

ARMAND. Das ist das Papier der Präfektur.

AUGUSTINE. Das ist weißes Papier.

ARMAND. Das ist das Papier der Präfektur. Ich erkenne die Körnung. Es war unter Verschluss.

(Er dreht sich zu Agathe um. Sie zählt weiter die Umschläge.)

AGATHE. Dreihundertzehn, dreihundertelf, dreihundertzwoölf.

ARMAND. Agathe.

AGATHE. Es war unter Verschluss. Ich habe den Schlüssel. Ich habe alle Schlüssel, Armand, seit zwanzig Jahren. Du hast sie mir an dem Tag gegeben, als du den von der Kirche verloren hast.

ARMAND. Du hättest es mir sagen können.

AGATHE. Du hättest Nein gesagt.

ARMAND. Ja.

AGATHE. Siehst du. Da haben wir Zeit gespart.

(Pause. Armand legt den Stimmzettel neben seine, richtet die beiden Stapel aus.)

ARMAND. Gut. Zwei Listen. Das ist eine Wahl.

AGATHE. Das hab ich gestern Abend auch gesagt.

ARMAND. Gestern Abend warst du bei deiner Schwester.

AGATHE. Meine Schwester lässt dich grüßen.

(Armand sieht auf die Pendeluhr.)

ARMAND. Acht Uhr. Anwesende Wähler: Agathe, Claude, Frau Roux und ich. Ich führe den Vorsitz. Für die Jugend haben wir Claude. Die zwei Ältesten, Agathe und Frau Roux. Der Schlüssel geht an die Älteste: Agathe, achtundsechzig Jahre. Agathe, du hältst den zweiten Schlüssel.

AUGUSTINE. Nein.

ARMAND. Nein?

AUGUSTINE. Der zweite Schlüssel ist dazu da, den ersten zu überwachen. Ich lasse doch nicht die Frau des Bürgermeisters den Bürgermeister überwachen. Das ist, als ließe man den Fuchs die Hühner zählen.

AGATHE. Danke, Augustine.

AUGUSTINE. Das ist nicht gegen Sie. Das ist gegen die Füchse.

ARMAND. Das Gesetz sagt: die Älteste. Sie geben fünfundsechzig zu, Augustine. Ich würde mir nicht erlauben, Ihnen mehr anzurechnen.

AUGUSTINE. Ich bin einundsiebzig.

(Pause.)

ARMAND. Wie bitte?

AUGUSTINE. Einundsiebzig. Ich bin die Älteste. Ich bin vier Jahre älter als Sie, Armand. Ich hab Sie auf dem Rücken getragen, als Sie drei waren, beim Johannisfest, weil Sie geweint haben. Ich vertrete hier das Alter. Ich setze mich an den Tisch und halte den zweiten Schlüssel.

CLAUDE. Das ist das Datum aus dem Standesregister. Ich hab's ja gesagt.

AUGUSTINE. Du bist hier die Jugend des Wahlvorstands. Sei still und setz dich.

(Armand reicht Augustine den zweiten Schlüssel. Sie nimmt ihn, schließt die Faust darum.)

ARMAND. Und das bleibt unter uns, nehme ich an.

AUGUSTINE. Es hängt an der Wand vom Rathaus, Armand. Das darf ruhig rauskommen.

(Sie nehmen Platz. Armand öffnet mit Augustine die zwei Vorhängeschlösser, zeigt die leere Urne, schließt sie wieder.)

ARMAND. Die Urne ist leer. Die Wahl ist eröffnet.

2. SZENE

(Elf Uhr. Die Sonne ist ins Klassenzimmer gekommen. Armand, Augustine, Agathe und Claude sitzen hinter dem Tisch. Eine unsichtbare Schlange rückt vor. Lucie lehnt draußen am Türrahmen und schaut herein.)

CLAUDE. Der Telegraf ist zu. Zum ersten Mal seit 39, an einem Sonntag: geschlossen.

ARMAND. Wenn jemand stirbt, wartet er bis Montag.

CLAUDE. Per Telegramm stirbt keiner mehr. Jetzt kommen die Leute heim.

AUGUSTINE. Hundertzwölf Wähler. Davon einundsechzig Frauen. Die zähle ich extra.

ARMAND. Das ist im Register nicht vorgesehen.

AUGUSTINE. In meinem Kopf ist es vorgesehen.

(Victor kommt herein, in sauberer Jacke. Er zeigt seine Karte. Agathe prüft sie.)

AGATHE. Victor Mercier.

VICTOR. Hier.

(Er nimmt einen gedruckten Stimmzettel, einen geschriebenen, einen Umschlag. Er geht in die Wahlkabine. Der Vorhang. Er kommt fast sofort wieder heraus, steckt den Umschlag in die Urne.)

ARMAND. Hat gewählt.

VICTOR. Geht schneller als im Lager. Kein Wachposten.

ARMAND. Das ging schnell, Victor.

VICTOR. Ich hab einen Namen gestrichen. Das dauert nicht lang, ein Name.

ARMAND. Welchen?

VICTOR. Das Wahlgeheimnis, Herr Bürgermeister. Das haben Sie selbst aufs Plakat geschrieben.

AGATHE. Ich hab es geschrieben.

(Victor grüßt, geht. Er kommt an Lucie vorbei.)

VICTOR. Kommst du nicht rein?

LUCIE. Ich darf nicht in die Wahlkabine. Ich darf die Tür anschauen.

VICTOR. In einem Monat darfst du.

LUCIE. In einem Monat gibt's nichts mehr zu wählen. Die wählen alles ohne mich.

VICTOR. Es gibt immer was zu wählen. Das ist wie mit der Wäsche.

(Er geht. Simone kommt herein, die Einkaufstasche am Arm. Sie zeigt ihre Karte, sieht Armand an und nimmt, vor seinen Augen, einen gedruckten Stimmzettel von seiner Liste, nur einen.)

SIMONE. Guten Morgen, Herr Bürgermeister.

ARMAND. Armand.

SIMONE. Guten Morgen, Armand.

(Sie geht in die Wahlkabine. Pause. Man hört, wie in der Tasche gekramt wird. Sie kommt heraus, steckt den Umschlag in die Urne.)

ARMAND. Hat gewählt.

SIMONE. Ich gehe zurück in den Laden. Er ist zu, aber die Marken müssen ausgeschnitten werden.

(Sie geht, ohne Lucie anzusehen. Lucie schaut ihr nach. Pause. Louise erscheint in der Tür, im Sonntagskleid, mit einem Hut, den man noch nie an ihr gesehen hat. Sie bleibt auf der Schwelle stehen, neben Lucie.)

LUCIE. Du hast einen Hut.

LOUISE. Der ist von meiner Mutter. Von ihrer Hochzeit.

LUCIE. Gehst du rein?

LOUISE. Die Bouchards stehen im Hof. Und die Bäckerin. Und der Pfarrer, der nicht wählt, aber zuschaut.

LUCIE. Was macht das schon?

LOUISE. Die sehen mich hinter den Vorhang gehen, und dann zählen sie. Wie lange ich brauche. Wenn ich lange brauche, zögere ich. Wenn ich kurz brauche, hatte ich mich entschieden. So oder so, sie wissen es.

LUCIE. Sie wissen gar nichts. Dafür ist der Vorhang ja da.

LOUISE. Du hast nie in einem Dorf gelebt, Lucie. Du bist nur da geboren.

LUCIE. Gehst du rein?

LOUISE. Ich geh rein.

(Sie geht nicht hinein.)

LUCIE. Louise.

LOUISE. Ich geh rein.

(Sie geht hinein. Sie zeigt ihre Karte. Agathe prüft sie, sagt nichts. Louise nimmt einen gedruckten Stimmzettel, einen geschriebenen, einen Umschlag. Sie sieht die Wahlkabine an.)

AUGUSTINE. Der beißt nicht, das ist ein Vorhang.

LOUISE. Ich weiß.

(Sie geht in die Wahlkabine. Der Vorhang schließt sich. Pause. Eine lange Pause. Armand sieht auf die Pendeluhr. Augustine sieht auf den Vorhang.)

CLAUDE. Hinten im Hof warten Leute.

ARMAND. Die werden warten.

(Noch eine Pause. Man sieht Louises Füße unter dem Vorhang, sie bewegen sich nicht.)

AUGUSTINE. Du kannst deinen Namen schreiben, Louise, du hast ihn heute Nacht dreihundertmal geschrieben.

ARMAND. Frau Roux. Mit der Wahlkabine spricht man nicht.

AUGUSTINE. Ich spreche nicht mit der Wahlkabine. Ich spreche mit dem Vorhang.

(Der Vorhang geht auf. Louise kommt heraus, den Umschlag in der Hand. Sie steckt ihn in die Urne.)

ARMAND. Hat gewählt.

(Louise bleibt vor dem Tisch stehen. Armand sieht sie an.)

ARMAND. Paul steht auf meiner Liste, Louise.

LOUISE. Auf meiner auch. Alle stehen auf meiner, außer Ihnen.

ARMAND. Hab ich gesehen. Gut gemacht. Sie sind gegen niemanden. Nur gegen mich.

LOUISE. Ich bin nicht gegen Sie. Ich bin neben Ihnen.

ARMAND. Also am selben Platz. Es gibt nur einen Stuhl.

LOUISE. Sie waren gestern bei Simone.

ARMAND. Ich hab Nudeln gekauft.

LOUISE. Sie haben mit ihr über den Zucker geredet. Sie haben mit Lucie über Victor geredet, und Sie wussten, dass sie es mir weitersagt. Und mit mir, am Dienstag, haben Sie über Paul geredet, wegen dem Plakat. Sie drohen nie jemandem, Herr Bürgermeister. Sie warnen. Sie haben das ganze Dorf gewarnt, einen nach dem anderen.

ARMAND. Ich hab dieses Dorf fünf Jahre zusammengehalten, indem ich die Leute gewarnt habe. So verhindert man das Schlimmste.

LOUISE. Ich hab es auch zusammengehalten. Die sieben oberen Höfe, die Milch, das Dreschen. Ich hab niemanden gewarnt. Ich hab gemacht.

ARMAND. Ich weiß, was Sie gemacht haben. Keiner weiß es besser als ich. Deshalb wollte ich, dass Sie warten. Damit Paul Sie dabei sieht, und es ihm keine Angst macht.

LOUISE. Sie glauben, ich mache ihm Angst?

ARMAND. Ich glaube, alles, was sich bewegt hat, während er weg war, wird ihm Angst machen. Der Hof, sein Bruder, seine Frau. Ich wollte ihm eine Sache lassen, die sich nicht bewegt hat. Den Gemeinderat. Mich.

LOUISE. Und mir, was lässt man mir?

(Pause. Armand antwortet nicht.)

ARMAND. Sie haben lange gebraucht, hinter dem Vorhang.

LOUISE. Das Wahlgeheimnis, Herr Bürgermeister. Das steht auf Ihrem Plakat.

AGATHE. Auf meinem Plakat.

(Louise geht. Augustine beugt sich zu Agathe hinüber.)

AUGUSTINE. Haben Sie ihr Gesicht gesehen?

AGATHE. Sie hat das Gesicht von einer, die aus der Wahlkabine kommt.

AUGUSTINE. Sie hat das Gesicht von einer, die was verkehrt gemacht hat.

3. SZENE

(Sechs Uhr abends. Das Licht ist weitergewandert. Der Tisch ist mit geöffneten Umschlägen bedeckt. Claude faltet die Stimmzettel auf und liest einen nach dem anderen vor; Augustine und Agathe machen Striche auf zwei Bögen. Armand passt auf. Im Raum, an den Pulten stehend: Louise, Simone, Lucie, Victor.)

CLAUDE. Liste Delorme, unverändert.

AUGUSTINE. Delorme, unverändert.

CLAUDE. Liste Mercier, unverändert.

AGATHE. Mercier, unverändert.

CLAUDE. Liste Delorme. Pichon gestrichen.

AUGUSTINE. Viele streichen Pichon.

ARMAND. Das ist die Stute. Das hat man ihm nie verziehen.

CLAUDE. Liste Delorme. Pichon gestrichen. Von Hand dazugeschrieben: „Louise Mercier“.

AUGUSTINE. Der will den Bürgermeister und Louise.

ARMAND. Das ist erlaubt. Es gibt zehn Plätze.

AGATHE. Das ist schon der zweite von der Sorte.

(Claude faltet den nächsten Stimmzettel auf und hält inne.)

CLAUDE. Liste Mercier. Alles gestrichen. Und unten, von Hand, ein einziger Name: „Augustine Roux“.

(Pause. Alle sehen Augustine an.)

AUGUSTINE. Na und? Es gibt eben eine Wählerin mit Geschmack.

LUCIE. Das sind Sie.

AUGUSTINE. Die Wahl ist geheim.

LUCIE. Roux ist mit zwei R geschrieben.

AUGUSTINE. In diesem Dorf haben manche ein R zu viel, das beweist gar nichts.

CLAUDE. Augustine Roux: eine Stimme.

AUGUSTINE. Eine Stimme. Man fängt immer mit einer an.

(Claude faltet den nächsten Zettel auf, hält das Papier gegen die Lampe, legt es wieder hin.)

CLAUDE. Ein Telegrammformular. Gegen das Licht liest man „Postverwaltung“. Kennzeichen. Ungültig.

AUGUSTINE. Wer wählt denn auf einem Telegramm?

(Stille.)

CLAUDE. Ich.

LUCIE. Sie wussten doch, dass das ungültig ist!

CLAUDE. Genau deshalb. Eine Stimme für jemanden ist eine Stimme gegen jemand anderen. Die Post stimmt gegen niemanden.

AUGUSTINE. Du hast den Telegrafen zugemacht, um ungültig zu wählen?

CLAUDE. Ich wollte einen Umschlag in die Urne stecken. Was drin ist, geht nur die Post etwas an.

ARMAND. Ungültig. Der Nächste.

(Claude öffnet den nächsten Umschlag. Ein kleines Papierviereck fällt heraus. Claude hebt es auf.)

CLAUDE. Im Umschlag ist eine Brotmarke. Zusammen mit dem Stimmzettel.

ARMAND. Eine Marke?

CLAUDE. Eine Brotmarke, April. Kategorie A. Ein Gegenstand im Umschlag ist ein Kennzeichen. Der Stimmzettel müsste ungültig sein.

(Stille. Simone rührt sich nicht. Armand nimmt die Marke, betrachtet sie lange.)

ARMAND. Das ist kein Kennzeichen. Das ist eine Brotmarke. In diesem Land hat jeder Brotmarken in der Tasche. Sie ist hineingefallen. Der Stimmzettel ist gültig.

CLAUDE. Herr Bürgermeister...

ARMAND. Der Vorsitzende des Wahlvorstands entscheidet. Lies vor.

CLAUDE. Liste Mercier, unverändert.

(Pause. Armand legt die Marke auf den Tisch, schön glatt.)

SIMONE. Das ist meine.

LUCIE. Mama.

SIMONE. Ich stecke die überall hin. In die Einkaufstasche, in die Taschen, in die Bücher. Ich hab nach dem richtigen Papier gekramt, da sind zwei gekommen. Ich hab vor seinen Augen seinen Stimmzettel genommen und den anderen reingesteckt.

ARMAND. Ich weiß, Simone. Ich hab gesehen, wie du heute Morgen meinen genommen hast, einen einzigen, direkt vor meiner Nase. Wer für mich stimmt, braucht nicht, dass ich hinschaue.

SIMONE. Sie wussten es und haben ihn gültig gelassen.

ARMAND. Du kannst deine Marke wieder mitnehmen. Die ist auch gültig.

(Simone tritt vor, nimmt die Marke wieder an sich. Lucie nimmt ihre Hand.)

LUCIE. Du hattest Angst und hast es trotzdem getan. Ich hab nie vor irgendwas Angst. Das zählt nicht gleich.

SIMONE. In einem Monat zählt es. Du wirst sehen, die Hand zittert.

(Claude faltet den nächsten Stimmzettel auf, betrachtet das Blatt, zögert.)

CLAUDE. Liste Mercier. „Louise Mercier“ gestrichen. Und unten, von Hand: „Augustine Roux“.

(Augustine hebt den Kopf. Sie sieht Louise an. Louise sieht auf ihre Schuhe.)

AUGUSTINE. Zwei Stimmen.

LUCIE. Schon wieder Sie?

AUGUSTINE. Nein. Diesmal nicht.

(Pause. Augustine macht ihren Strich, ohne Louise aus den Augen zu lassen.)

AUGUSTINE. Ich hab eine Wählerin. Eine echte. Die nicht ich bin.

LOUISE. Das war ich nicht.

AUGUSTINE. Ich hab nichts gefragt.

(Claude faltet den nächsten auf. Betrachtet das Blatt. Hält es gegen die Lampe.)

CLAUDE. Liste Delorme. „Armand Delorme“ gestrichen. Dazugeschrieben, von

Hand: „Louise Mercier“.

VICTOR. Noch einer.

CLAUDE. Das ist die Handschrift.

ARMAND. Welche Handschrift?

CLAUDE. Die Handschrift der Aushänge. Vom Rathaus. Von den Wählerkarten.

SIMONE. Die Handschrift aus meinen Büchern.

(Alle drehen sich zu Armand um.)

VICTOR. Haben Sie sich selbst gestrichen, Herr Bürgermeister?

(Armand antwortet nicht. Armand nimmt Claude das Blatt aus der Hand und betrachtet es. Dann sieht Armand Agathe an. Agathe legt den Bleistift hin.)

AGATHE. Nein. Das war ich.

ARMAND. Du hast gesagt, du wählst deinen Mann.

AGATHE. Ich hab deinen Hufschmied gewählt, deinen Müller, deinen Pichon, deine fünf Gefangenen, Victor, der nicht will. Ich hab deine ganze Liste gewählt, Armand, bis auf einen Namen. Den, den ich seit zwanzig Jahren unter deine Briefe schreibe.

ARMAND. Warum?

AGATHE. Weil man mich zum ersten Mal mit einem Umschlag nach meiner Meinung fragt. Die anderen Male hast du mich bei Tisch gefragt und dann das Gegenteil gemacht.

ARMAND. Nicht immer.

AGATHE. Nicht immer. Der Antrag von 1925, das war meine Idee.

(Pause. Armand legt den Stimmzettel vor Claude hin.)

ARMAND. Gültig. Weiter.

(Das Licht wird schwächer. Die Zeit vergeht. Die Stapel werden kleiner. Als das Licht zurückkommt, brennt die Lampe. Claude legt den letzten Stimmzettel hin. Augustine und Agathe rechnen zusammen. Armand steht auf, die Bögen in der Hand.)

ARMAND. Eingetragene Wähler: dreihundertzwölf. Abgegebene Stimmen: zweihunderteinundachtzig. Leer und ungültig: drei. Gültige Stimmen: zweihundertachtundsiebzig. Absolute Mehrheit: hundertvierzig.

LUCIE. Lesen Sie vor.

ARMAND. Paul Mercier: zweihundertsiebenundsiebzig. Gewählt.

(Louise schließt die Augen.)

ARMAND. Marcel Garnier: zweihundertsechundsiebzig. Gewählt.

SIMONE. Er hat eine weniger. Die sucht er sein Leben lang.

ARMAND. Die drei anderen Gefangenen: gewählt. Fernand Bastien, Émile Bouchard: gewählt. Joseph Pichon: hunderteinundneunzig. Gewählt.

AUGUSTINE. Die Stute hat verziehen.

ARMAND. Victor Mercier: zweihunderteinundfünfzig. Gewählt.

VICTOR. Nein.

ARMAND. Doch.

VICTOR. Ich hatte meinen Namen gestrichen.

AUGUSTINE. Zweihunderteinundfünfzig haben ihn stehen lassen. Du schläfst seit gestern bei mir, das war gute Reklame.

ARMAND. Armand Delorme: hundertneununddreißig.

(Pause.)

ARMAND. Louise Mercier: hundertneununddreißig.

(Vollkommene Stille.)

ARMAND. Augustine Roux: zwei.

AUGUSTINE. Zwei.

ARMAND. Neun von zehn gewählt. Frau Mercier fehlt eine Stimme. Mir fehlt eine Stimme. Der letzte Sitz wird im zweiten Wahlgang entschieden, am Sonntag, dem 13. Mai, mit einfacher Mehrheit. Wer die meisten Stimmen hat, ist gewählt. Der oder die.

LUCIE. Und wenn es wieder Gleichstand gibt?

(Armand antwortet nicht. Augustine legt den Bleistift hin.)

AUGUSTINE. Bei Gleichstand kommt der Ältere durch. So steht es im Gesetz. Ich hab es heute Morgen gelesen, wegen dem Schlüssel.

LUCIE. Der Ältere, das ist...

AUGUSTINE. Er. Um achtundzwanzig Jahre. Einmal im Leben ist das Alter zu was gut, und dann ausgerechnet für ihn.

(Pause.)

AUGUSTINE. Louise fehlt eine Stimme. Ich weiß, wo sie ist.

AGATHE. Und Armand fehlt eine. Ich weiß auch, wo sie ist.

ARMAND. Die Wahl ist geschlossen. Ich danke allen. Die Sitzung ist aufgehoben.

4. SZENE

(Der Raum leert sich. Victor geht mit Simone und Lucie hinaus. Agathe zieht die Handschuhe an und wartet an der Tür. Claude räumt die leeren Umschläge zusammen, zählt nach und geht hinaus. Augustine bleibt sitzen, den Schlüssel noch immer in der Faust. Louise hat sich nicht gerührt. Armand legt die übrigen Stimmzettel zu einem Stapel zusammen.)

ARMAND. Es sind viele übrig. Von Ihren.

LOUISE. Wir hatten zu viele geschrieben. Wir hatten Angst, dass es nicht reicht.

ARMAND. Die heben Sie für den 13. auf.

LOUISE. Am 13. ist Paul zurück.

ARMAND. Er wird wählen.

LOUISE. Er wird wählen, wie er will. Ich auch.

(Louise geht ans Ende des Tisches, wo das Ries vom Rathaus liegt, nimmt ein weißes Blatt, setzt sich auf Claudes Platz und nimmt den Bleistift.)

ARMAND. Bei Gleichstand bin ich es, Louise.

LOUISE. Ich kann rechnen. Ich sammle die Milch von sieben Höfen ein.

ARMAND. 1925 hab ich zwanzig Minuten gebraucht, um meinen Namen stehen zu lassen. Das hab ich nie jemandem erzählt.

LOUISE. Am 13. bin ich gegen Sie.

ARMAND. Sie sind gegen meinen Namen. Das ist nicht dasselbe. Und wenn ich schon verlieren muss, dann lieber gegen jemanden, der sich selbst gewählt

hat. Sonst weiß man nie, gegen wen man verloren hat.

(Er setzt den Hut wieder auf. Agathe, an der Tür, reicht ihm den Arm.)

AGATHE. Bist du mir böse?

ARMAND. Ich bin enttäuscht.

AGATHE. Das wird dauern.

ARMAND. Vierzehn Tage. Bis zum 13.

AGATHE. Und dann?

ARMAND. Dann sagst du mir, wen ich wählen soll.

(Sie gehen Arm in Arm hinaus. Pause. Augustine steht auf, kommt näher, sieht auf das weiße Blatt vor Louise.)

AUGUSTINE. Du hast dich gestrichen.

LOUISE. Ich hab Ihnen meine Stimme gegeben.

AUGUSTINE. Die wollte ich nicht. Na ja, doch. Aber nicht die. Die war deine.

LOUISE. Ich hatte den Stift in der Hand, ich hab meinen Namen ganz oben gesehen, und ich hab hinter dem Vorhang das ganze Dorf gehört. Was bildet die sich ein. Für wen hält die sich.

(Pause. Louise schreibt.)

LOUISE. Für Louise Mercier.

AUGUSTINE. Und darunter?

LOUISE. Was, darunter?

AUGUSTINE. Auf dem Plakat vom Rathaus steht unter dem Namen der Beruf.

(Louise sieht auf das Blatt. Sie schreibt weiter.)

LOUISE. Landwirtin.

(Sie legt den Bleistift hin. Augustine öffnet die Faust, betrachtet den Schlüssel der Urne und steckt ihn Louise in die Tasche. Dunkel.)



Probe diesen Text mit Acto

Eine Stimme gibt dir das Stichwort, du lernst in deinem Tempo und testest dich.

acto.re/biblio

Was du damit machen darfst

Originaltext, geschrieben für Acto. Lies ihn, druck ihn, arbeite ihn im Unterricht, spiel ihn beim Vorsprechen oder im Self-Tape: dafür ist er da, und du musst niemanden fragen. Für eine öffentliche Aufführung oder eine kommerzielle Nutzung schreib uns an contact@acto.re.